

Verlagspreis
Für Halle und Umgebungen 2,50 Mark,
sonst 3,00 Mark für das Quartalsblatt.
Für die halbjährige Lieferung 10,00 Mark.
Für die jährliche Lieferung 18,00 Mark.
Für die halbjährliche Lieferung 10,00 Mark.
Für die jährliche Lieferung 18,00 Mark.
Für die halbjährliche Lieferung 10,00 Mark.
Für die jährliche Lieferung 18,00 Mark.

Anzeige-Gebühren
Für die erste Zeile 20 Pfennig, für die zweite 15 Pfennig, für die dritte 10 Pfennig, für die vierte 5 Pfennig, für die fünfte 3 Pfennig, für die sechste 2 Pfennig, für die siebente 1 Pfennig, für die achte 1 Pfennig, für die neunte 1 Pfennig, für die zehnte 1 Pfennig, für die elfte 1 Pfennig, für die zwölfte 1 Pfennig, für die dreizehnte 1 Pfennig, für die vierzehnte 1 Pfennig, für die fünfzehnte 1 Pfennig, für die sechzehnte 1 Pfennig, für die siebenzehnte 1 Pfennig, für die achtzehnte 1 Pfennig, für die neunzehnte 1 Pfennig, für die zwanzigste 1 Pfennig, für die einundzwanzigste 1 Pfennig, für die zweiundzwanzigste 1 Pfennig, für die dreiundzwanzigste 1 Pfennig, für die vierundzwanzigste 1 Pfennig, für die fünfundzwanzigste 1 Pfennig, für die sechsundzwanzigste 1 Pfennig, für die siebenundzwanzigste 1 Pfennig, für die achtundzwanzigste 1 Pfennig, für die neunundzwanzigste 1 Pfennig, für die dreißigste 1 Pfennig, für die einunddreißigste 1 Pfennig, für die zweiunddreißigste 1 Pfennig, für die dreiunddreißigste 1 Pfennig, für die vierunddreißigste 1 Pfennig, für die fünfunddreißigste 1 Pfennig, für die sechsunddreißigste 1 Pfennig, für die siebenunddreißigste 1 Pfennig, für die achtunddreißigste 1 Pfennig, für die neununddreißigste 1 Pfennig, für die vierzigste 1 Pfennig, für die einundvierzigste 1 Pfennig, für die zweiundvierzigste 1 Pfennig, für die dreiundvierzigste 1 Pfennig, für die vierundvierzigste 1 Pfennig, für die fünfundvierzigste 1 Pfennig, für die sechsundvierzigste 1 Pfennig, für die siebenundvierzigste 1 Pfennig, für die achtundvierzigste 1 Pfennig, für die neunundvierzigste 1 Pfennig, für die fünfzigste 1 Pfennig, für die einundfünfzigste 1 Pfennig, für die zweiundfünfzigste 1 Pfennig, für die dreiundfünfzigste 1 Pfennig, für die vierundfünfzigste 1 Pfennig, für die fünfundfünfzigste 1 Pfennig, für die sechsundfünfzigste 1 Pfennig, für die siebenundfünfzigste 1 Pfennig, für die achtundfünfzigste 1 Pfennig, für die neunundfünfzigste 1 Pfennig, für die sechzigste 1 Pfennig, für die einundsechzigste 1 Pfennig, für die zweiundsechzigste 1 Pfennig, für die dreiundsechzigste 1 Pfennig, für die vierundsechzigste 1 Pfennig, für die fünfundsechzigste 1 Pfennig, für die sechsundsechzigste 1 Pfennig, für die siebenundsechzigste 1 Pfennig, für die achtundsechzigste 1 Pfennig, für die neunundsechzigste 1 Pfennig, für die siebenzigste 1 Pfennig, für die einundsiebzigste 1 Pfennig, für die zweiundsiebzigste 1 Pfennig, für die dreiundsiebzigste 1 Pfennig, für die vierundsiebzigste 1 Pfennig, für die fünfundsiebzigste 1 Pfennig, für die sechsundsiebzigste 1 Pfennig, für die siebenundsiebzigste 1 Pfennig, für die achtundsiebzigste 1 Pfennig, für die neunundsiebzigste 1 Pfennig, für die achtzigste 1 Pfennig, für die einundachtzigste 1 Pfennig, für die zweiundachtzigste 1 Pfennig, für die dreiundachtzigste 1 Pfennig, für die vierundachtzigste 1 Pfennig, für die fünfundachtzigste 1 Pfennig, für die sechsundachtzigste 1 Pfennig, für die siebenundachtzigste 1 Pfennig, für die achtundachtzigste 1 Pfennig, für die neunundachtzigste 1 Pfennig, für die neunzigste 1 Pfennig, für die einundneunzigste 1 Pfennig, für die zweiundneunzigste 1 Pfennig, für die dreiundneunzigste 1 Pfennig, für die vierundneunzigste 1 Pfennig, für die fünfundneunzigste 1 Pfennig, für die sechsundneunzigste 1 Pfennig, für die siebenundneunzigste 1 Pfennig, für die achtundneunzigste 1 Pfennig, für die neunundneunzigste 1 Pfennig, für die hundertste 1 Pfennig.

Salzburger Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nr. 449. — Jahrg. 190. | Halle a. S., Montag 26. September 1898. | Redaktion a. Capitulat: Halle a. S., Leipzigerstr. 97. | Gestrichen durch: Berlin SW., Bernburgerstr. 2.

Deutsches Reich.

Der Kaiser und die Kaiserin sind am Sonnabend Vormittag um 10 Uhr 20 Minuten bei ihrem Weiter im Jagdhaus Rominten eingetroffen. Das Kaiserpaar nahm im intimen Kreise das Dinner ein; nur Hausmarschall von Sydow, Oberjägermeister Graf Dolgus und die Hofdamen der Kaiserin waren zugegen. Nach dem Dinner unter Vorsitz des Oberamtmanns von Rominten, des Kommandanten des Schlosses kommandiert worden. Abends fuhr der Kaiser auf die Wälder. Am Sonntag fand ein Gottesdienst in der nahe dem Jagdschloß erbauten Kapelle statt. Eine Deputation der Ehrenkompanie nahm daran teil, die Predigt hielt Pastor Wangnick aus Döbenitz. — Die Kaiserin hat die für sie erbaute Baracke nicht bezogen, sondern ebenfalls im Schloß Wohnung genommen; in ersterer haben einige Herren des Oesfeldes Unterkunft gefunden.

Die Trauung der Prinzessin Alexandra von Sachsen-Meinungen mit dem Prinzen Heinrich XXX. Ruß jüngerer Linie fand Sonnabend Vormittag 11 1/2 Uhr in der Lutherische zu Wehlen statt, nachdem vorher im Romanzantungsgebäude die handschmückende Besichtigung durch den fürstlich meiningischen Minister Dr. v. Heim erfolgt war. Der Trauung, welche vom Konfessionartrath Kameraw vollzogen wurde, wohnten die Eltern der Braut, die Kaiserin Friedrich, der König von Sachsen, das heilige Großherzogpaar, Prinz und Prinzessin von Schaumburg-Lippe, sowie eine Anzahl anderer Fürstlichkeiten bei, ferner die Epitropen der Militär- und Zivilbehörden. Nur dem Prinzen und Prinzessin wurden die Herrschaften, besonders das Brautpaar, von dem die Epitropen bildenden Militär- und Kammerdiensten und einer überaus großen Menschenmenge jenseit begrüßt. Die Kaiserin Friedrich unternahm in Wehlen am Freitag eine etwa 2 1/2 Meilen Fahrt durch die Stadt und besuchte dabei die Kirchen an der Biergarten- und Magdalen-, den Schützenpark, das städtische Spital in der Wehlerbergstraße und die Elisabethkirche. Das Dinner nahm die Kaiserin bei dem Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, Fürst Hagen-Loebenitz, am Sonntag empfangt die Kaiserin im Friedrich-Vormittags den Abschiedsbesuch des Großherzogs und der Großherzogin von Hessen und der Prinzessin Heinrich von Preußen. Um 12 1/2 Uhr fuhr die Kaiserin bei dem fürstlichen Kardinal Hofmayer vor, besuchte darauf in dessen Begleitung den Dom und nahm um 1 Uhr bei dem Kardinal des Meiner ein, an welchem auch der König von Sachsen, der Erbprinz und die Erbprinzessin und Prinz Ernst von Sachsen-Meinungen, sowie der Oberpräsident Fürst Hagen-Loebenitz und das Domkapitel teilnahmen. Um 3 Uhr 20 Min. reiste der König von Sachsen nach Berlin, nach der Verabschiedung von dem Erbprinzen von Meiningen nach Dresden ab. Die Kaiserin Friedrich begab sich um 3 1/2 Uhr nach Pommern, um dem Grafen und der Gräfin von Brandenburg einen Besuch abzubringen.

Der Großherzog von Baden traf am Sonnabend Abend aus Eicht am Bahnhof des XVI. Armeekorps in Wehen ein und nahm später an der Tafel des Offiziersklub des 8. bayrischen Infanterie-Regiments Teil. Um 9 Uhr führten dort die Militärkapelle der Wehler bayrischen Truppen den Zapfenstreich aus. Am Sonntag wohnte der Großherzog dem Gottesdienste in der Garnisonkirche bei und nahm sodann auf dem festlich geschmückten Hofe der „König Johanns-Kaiserei“ eine Parade über das 8. bayerische Infanterie-Regiment ab, dessen Chef er ist. Um 6 Uhr Abends reiste der Großherzog nach Straßburg ab.

Die große Königin von Dänemark hat eine sehr schlechte Nacht gehabt. Ihr Befinden ist heute auch nicht zufriedenstellend. Das Gerücht, daß der Besuch des Kaiserpaars in nächster Zeit am Hofe zu Kopenhagen zu erwarten sei, wird bestimmt dementiert.

Prinz Georg von Preußen trifft am Montag zu längerem Aufenthalt in Wehen ein.

Das Staatsministerium trat am Sonnabend Nachmittag unter dem Vorsitz seines Vizepräsidenten Dr. v. Miquel zu einer Sitzung zusammen.

Es wird wieder einmal eine Neuerung des Kaisers in den politischen Tagesstimmung gezogen. Bei der Einweisung des Stettiner Freihaufens sagte der Kaiser: „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser.“ Ein freimüthiges Blatt erklärt dazu:

Das Wort zeigt, wie sehr dem Monarchen die Ausgestaltung des Kanals, die Schaffung eines umfangreichen Fluges von Wasserstraßen, die Förderung der Schiffahrt zur Steigerung des Handelsverkehrs am Herzen liegt. Nur in diesem Sinne können wir das Wort gefaßt lassen, nicht in jenem anderen, dem vielen Klatschbörner vertreten, daß Deutschland sich zu einer Seemacht ersten Ranges gleich England entwickeln muß. Das Wort zeigt, wie sehr dem Kaiser proklamirten Politik gehöre ein vollständiger Bruch mit dem Pactum, welches der geschworene Feind des Mittelalters, der Kanal zc. sei. Andererseits zeigt die agrarische „D. Tageszeitung“: „Das Wort zeigt, wie unser Volk wohl auf dem Wasser liegen sollte, wie für alle Zukunft ein Reich werden oder werden können. Und das ist ein Reich, welches nicht über Deutschland beschränkt ein Reich ersten Ranges zu sein. Das kann es nur sein, wenn die Wurzel seiner Kraft im Lande bleiben. Das wir auf das Meer hinaus müssen, vielleicht noch mehr als jetzt, geben wir zu; aber wie das Wasser im Allgemeinen keine Vallen hat, so hat es im Besonderen keine ausreichenden Treibkräfte für unsere Zukunft.“

Wir halten es für verfehlt, aus kurzen Gelegenheitsausdrücken gleich ein ganzes Programm herauslesen zu wollen und ihre Bedeutung zu übertrieben. Daß der Kaiser in der Entwicklung unseres überseeischen Verkehrs und Handels ein gut Teil der Zukunft Deutschlands sieht, ist bekannt, und niemand wird die Berechtigung dieser Ansicht leugnen. Es ist aber thöricht, wenn freimüthige Blätter hieraus schließen wollen, daß der Kaiser nicht in der Mitte der heimischen Landwirtschaft eines der Hauptfundamente unseres deutschen Reiches erblicke und für ihre berechtigten Klagen kein Herz habe. Die Räcker sollen doch nicht wieder ganz unmüthiger Weise an dem Kaiserwort deuteln und Absichten hineinzuwürgen, die dem hohen Monarchen fähig ganz fern gelegen haben.

Ein wirklischer Vertrauensmann Bismarcks. Der Bruder Lothar Buchers, der Hofrath Bruno Bucher in Wien, hat dem Berichterstatter eines Berliner Blattes auf die Frage, ob er im Besitz von Memoiren seines Bruders sei, erklärt, er besitze gar nichts von jenem Bruder, was der Veröffentlichung werth wäre. Nach Lothar Buchers Tode fand sich im Nachlaß ein verpacktes Couvert, das Hofrath Bucher sofort Bismarck überlieferte. Der Verleger dieses Blattes wollte schon damals Buchers angebliche Memoiren veröffentlichen. Der Hofrath brüchete seinen Bruder wiederholt, er möge Memoiren niederschreiben, und dieser besaß sich in seinem sogenannten Ruhestand längere Zeit damit, kam aber zu dem Entschlusse, den er in Goethes Wort zusammenfaßte: „Das Beste, was Du wissen kannst, darfst Du den Büchern nicht sagen.“ Später sichtigte er seine Papiere und zerstörte Alles, dessen mögliche Veröffentlichung ihm als Vertrauensbruch galt.

Es darf als zweifellos angesehen werden, daß dem preussischen Landtag in seiner nächsten Tagung gesetzgeberische Vorarbeiten unterbreitet werden, welche sich auf die landesgesetzliche Ausföhrung des Bürgerlichen Gesetzbuchs und die Umgestaltung bestehender Vorschriften gemäß den Bestimmungen des letzteren beziehen. Ueber eine vom Landwirtschafts-Ministerium ausgehende Forderung wird, wie bekannt, bereits von den Interessentenvereinigungen Gutachten eingeholt. Was diese die Anlegung von Anbelagern betreffende Forderung angeht, so ist eine der hauptsächlichsten, darin beschaffigten Veränderungen, daß bisher Hypotheken u. s. w. nach der Vormundschaftsordnung als sicher gelten, wenn sie innerhalb des Fünfteljahres des Grundsteuer-Reinertrages zu stehen kommen, während haterhin das Zwanzigfache maßgebend sein soll. Es würde damit eine Erleichterung des landwirtschaftlichen Kredits geschaffen werden, die übrigens nicht bloß auf den privaten Kredit von Einfluss sein würde. Befanlich legen auch die Qualitäts- und Altersversicherungsanstalten, welche ja in ihren Reihen Hunderte von Millionen aufgeschöpft haben und wohl noch mehr aufspeichern können, nach dem Gesetz, das ihnen Jagen in gewissen Grenzen ein Ueberfließen der Mittelverfügung gestattet, einen Theil ihres Vermögens in landwirtschaftlichen Hypotheken an. Die Landwirtschaft mündet, daß diese bisher in bescheidenem Maße gestaltete Thätigkeit der Versicherungsanstalten erweitert werde. Es ist sicher, daß die beschaffigte Anhebung der Mündelsicherheit auch zu dieser Erweiterung beitragen wird.

In der Bundesrathsvorordnung über den Betrieb der Bäckereien und Conditoreien ist unter Anderem bestimmt, daß die Gehteln außerhalb der zulässigen Arbeitsschichten nur zu gelegentlichen Dienstleistungen verwendet werden dürfen. Ueber den Begriff dieser gelegentlichen Dienstleistungen hat sich eine völlig übereinstimmende Auffassung noch nicht gebildet. Die Gerichte haben nach hin und wieder von einander abweichende Urtheile gefaßt. Um eine zutreffende Interpretation des Begriffs zu erhalten, hatten sich einige Bäckereiverbände an den preussischen Minister für Handel und Gewerbe gewandt. Dieser hat es abgelehnt, die Interpretation zu geben, einmal weil die Gerichte nicht an eine von ihm getroffene Entscheidung gebunden wären und sodann weil die Einzelfaßung der gelegentlichen Dienstleistungen aufzunehmenden Arbeiten nicht ganz vollständig ausfallen könnte. Auch einem weiter ausgesprochenen Wünsche, alle Nebenarbeiten im Bäckergewerbe als gelegentliche Dienstleistungen zu bezeichnen, hat der Minister nicht nachkommen zu können erlaubt, weil gerade die letzteren zu den regelmäßigen Nebenarbeiten d. h. zu Arbeiten, die sich nach einer bestimmten Regel und in bestimmter Zeit, gleichviel von welcher Dauer, wiederholen, in Gegensatz stehen. Zu diesen sollen nach dem Willen des Gesetzgebers die Arbeiter außerhalb der täglichen Arbeitsschicht nicht herangezogen werden. Als das Entscheidende für den Begriff der „gelegentlichen Dienstleistungen“ hat der Minister schließlich den Umstand bezeichnet, daß sie nicht zur Befriedigung regelmäßiger Bedürfnisse des Bäckerei-Gewerbes dienen, sondern nur gelegentlich d. h. ab und zu, ohne feste Regel erforderlich werden.

In konfessionellen Schulen, die von einer größeren Anzahl von Kindern einer anderen Konfession besucht werden, welche nicht von ihren Eltern der betreffenden Schule zugeführt, sondern

zur Erfüllung der Schulpflicht dorthin überwiesen sind, wird dem „Centralblatt der Unterrichtsverwaltung“ zufolge auf Anordnung des Kultusministeriums vom 12. August d. J. die für paritätische Schulen bestimmte Ausgabe des Reichszeichens eingeführt.

Ueber die Ertheilung von Privatunterricht oder Nachhilfe an Schüler höherer Lehranstalten hat das Provinzial-Schulcollegium zu Münster an die Direktoren eine Verfügung erlassen, die für weitere Kreise von Interesse ist. Es heißt darin:

Als selbstverständlich erachten wir es, daß Anstaltsleiter sich eines entgeltlichen Privatunterrichts enthalten. Wenn aus nachfolgenden Gründen schon im Allgemeinen von jedem Lehrer die Ertheilung von Privatunterricht an eigene Schüler in eigenen Räumen nach zu unterlassen ist, so muß von dem Direktor eine Genehmigung hierzu auf den Klassen Unterricht und in jedem Fall schon zur Vermeidung des übigen Scheines mit Rücksicht auf die Beschäftigung der Anstaltsleitung auf die Anstaltsleitung übertragen werden. Weiterhin wollen die Anstaltsleiter darauf achten, daß kein Lehrer einen Schüler zur Annahme von entgeltlichem Privatunterricht in einer ungebührlichen Weise dränge oder dazu gar nöthige. Eine Vernehmung der Vergütung für Privatstunden etwa durch bestimmte Geldsätze ist auf dem Wege einer allgemeinen Verordnung nicht ausführbar, zumal eine Vertheilung der Vergütung auf verschiedene Anstalten nicht möglich ist, in jedem Falle aber ist streng darauf zu halten, daß die Höhe des Geldbetrages den entgeltlichen Privatunterricht nicht als einen erheblichen Betrag zu veranschaulichen läßt, der mit der Stellung und dem erforderlichen Ansehen des Lehrers unvereinbar ist. Die Direktoren wollen es sich angelegen sein lassen, auch in dieser Hinsicht durch Bekämpfung von Ungleichheiten die berechtigten Interessen der bediensteten Eltern zu wahren und die Ehre ihres Berufsstandes vor Beschädigung zu schützen.

Die wirtschaftlichen Absichten und Vertheilung von Anstaltsland und Weiden planen eine Ausdehnung gegen das Festsetzen, worunter die übermäßige Häufung der öffentlichen Landarbeiten verstanden wird. Auf eine entsprechende Anordnung des Bereichs der Anstaltsland im Regierungsbezirk Köln haben sich die meisten Handelskammern und lokalen wirtschaftlichen Anstaltsland mit der Absicht, eine Einschränkung dieser öffentlichen Landarbeiten herbeizuführen, einzusetzen erklärt, weil dieselben häufig Vertheilungen in den industriellen Classen zur Folge hätten. Es soll deshalb in einer auf den 15. October nach Berlin einberufenen Versammlung über gemeinsame Schritte zur Eindämmung der öffentlichen Landarbeiten verhandelt und beschließen werden.

Der Minister des Innern hat es für unsatthafte erklärt, daß die Anstaltsland bei Amortisationsdarlehen auf das Anstaltsland bezogen werden. Uebingende Bestimmungen in Sparkassenstatuten dürfen von den Anstaltsleitern auch dann nicht genehmigt werden, wenn nur verhältnismäßig kleiner Bruchtheil von Sparkassengeldern in Amortisationsdarlehen angelegt wird.

Die zur Reichsliste gelangte Rheinische an Pföhlen und Verdrängungen für die ersten fünf Monate des laufenden Etatsjahres hat 304,6 Millionen oder 22,5 Millionen mehr wie im gleichen Zeitraum des Vorjahres betragen. An dem Mehr nehmen die Pöhlen mit 17,3 Millionen, die Verdrängungen mit 4,1 Millionen, die Anstaltsland mit 1,8 Millionen Theil. Von den anderen Einnahmen hat die Rheinische ein Mehr von 1,8 Millionen, die Pöhlen und Verdrängungen von 10,4 Millionen und die Reichsliste von 1,6 Millionen erbracht.

Die Frage der Vertheilung der Sozialversicherungen an den preussischen Landtag, wozu bisher in 68 preussischen Reichs-Verordnungen zur Entscheidung gelangt. In 21 Fällen wurde die Vertheilung definitiv beschlossen, davon wollen vier Kreise sich nur durch Aufstellung eigener Wahlmänner, 13 Kreise eventual auch durch Unterlegung der bürgerlichen Exposition, drei Kreise von vornherein in dieser Weise betheiligen. In weiteren fünf Fällen ist die Vertheilung noch keine definitiv, 42 Kreise haben sich für die Nichtbetheiligung erklärt.

Die Marineverwaltung hat bestimmt, daß alle deutschen Kriegsschiffe in den ostasiatischen Gewässern von japanischen und mit Rollen verladen werden sollen. Ein Dampfboot, die Rollen an die verschiedenen Aufstaplungs-orte der Kriegsschiffe bringen.

Das deutsch-englische Abkommen. Die von uns gleich anfangs mit einem Fragezeichen versehenen Nachrichten von dem möglicherweise beschaffigten Abkommen zwischen England und Deutschland wird heute noch zum Ueberfließen von London aus dementiert. Die englische Presse hat das Gerücht mit großer Aufregung, zum Theil mit unerschütterlichem Glauben aufgenommen. Bezeichnend ist besonders, was die „Westminster-Gazette“ schreibt:

Im Anbetracht dessen, was ich jeden Falles das Vorlaufrecht auf die Delagat hat, ist es zu unglücklich, daß ein Ausländer Deutschland als Feind guten Willens auszuweisen würde. Im Jahre 1890 haben wir Belgien auf Deutschland als Feind, damit es unsere Rechte auf Antwerpen (1) anerkenne. Jetzt, im Jahre 1898, wird man behaupten, wir geben ein Ausländer auf, um das Recht zu haben Delagat zu kaufen. Vielleicht werden wir im Jahre 1906 Delagat dafür aufgeben, daß man unsere Souveränität über die Insel Heligoland anerkennet. Die einzige Ironie des letzten Satzes kann vielleicht denjenigen unter uns zu denken geben, die mit kaltem Blut die

Italien.

Der Polnische Waischenfall.

Wie der 'Agenzia Stefani' aus London gemeldet wird, ist glaubwürdiger Nachrichten zufolge die Regierung von Rom...

Bulgarien.

Was geht vor?

Zwischen den beiden Nachbar-Staaten Serbien und Bulgarien scheinen wieder allerlei Frictionen entstanden zu sein...

Der russische Militär-Attache aus Konstantinopel Herr Pashaw machte am vergangenen Tage ebenfalls dem bulgarischen Generalkonsul...

Afrika.

Nach Fatschoda!

Die britische Regierung erhielt ein Telegramm vom Sirdar Fatschoda, wonach er sich nach Fatschoda begeben würde...

Telegramme.

Breslau, 26. September. Die Prinzessin Heinrich von Preußen ist nach Sibobdia abgereist.

Madrid, 25. September. Die Mitglieder der Friedenskommission sind heute Abend nach Paris abgereist.

Ferrol, 26. September. Der spanische Dampfer 'Cartagena' traf hier mit beschädigtem Bug ein.

London, 26. September. Dem 'Neuer'schen Bureau' wird aus Paris gemeldet, das Gericht, die Verhandlungen...

Ans der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung. Der Reichstag unserer Original-Rezeptionsstellen ist nur mit deutscher...

W. Weisheit, 25. Sept. (Grabenunglück!) Auf der Grube Constantia wurde Freitag Abend gegen 8 Uhr der Bergmann Adolf Buch aus Untergraben durch niederschlagenden Bruch...

W. Weisheit, 25. Sept. (Neues zu den Verfallen in der Stadterhaltung.) Wegen der unbilligen Baukosten...

W. Weisheit, 25. Sept. (Fälligkeit der Unglücksfälle!) Der gestrige Abend überhitzte sich der Zimmermann und Sandwitzer August Berger; er ist in Folge der Verletzungen sofort erloschen.

Th. Wühlhauer i. Th. 25. September. Zum Bahnbau Schmelz-Zerfurt. Der Anstalt der unteren Mühlbänne...

W. Weisheit, 24. Sept. Der im Dienst stehende Tabakstraßmeyer der deutschen Armee, königlicher Militärarzt Alois Müller vom kaiserlichen Königs-Kavallerie...

W. Weisheit, 25. September. (Aufgestellte Kandidaten für die Landtagswahlen.) Der Vorstand des national-liberalen Wahlvereins unteres Saalkreises...

Ans Naß und Fern. Vom Reize Programm des Kaisers in Palästina verlanget, daß nach der Rückkehr vom Lauden Meere am 3. November...

ist dies in dem Meierprogramm vorgelesen. Das Lager und die Helle werden in den Hainen des Sonnenpels in Naßel aufgeschlagen...

Der auf dem 23. September in Kiel neu erbauete Kreuzer 'Goselle' geht nach beendeter Ausrüstung sofort ins Ausland...

Der Ausbruch des Feuers nimmt neuerdings an Heftigkeit zu, man fürchtet, er dürfte einen Umfang annehmen, wie der vom Jahre 1872.

Vom heiligen Krieg. Wie erst jetzt bekannt geworden ist, sind bei dem bekannten traurigen unglücklichen Verbrechen in Turlen in Solad die Strafen der russischen Behörden fürchterlich...

Ein furchtbares Unglück ereignete sich in Tarent, wo im Hafen des italienischen Kronprinzregates der Capellier der 'Aquila'...

Das Kloster Steyer, wo sich die ehemalige Familiengruft der Hohenzollern befindet, ist, wie ein Telegramm aus Steyer...

Auf zum Meeresküste! Es ist in Petersburg bestimmt worden, daß der Admiral Gerasimow zwei Eisbrecher...

Das Kaiserliche Patent, welches die ehemalige Familiengruft der Hohenzollern betrifft, ist, wie ein Telegramm aus Steyer...

Das Kaiserliche Patent, welches die ehemalige Familiengruft der Hohenzollern betrifft, ist, wie ein Telegramm aus Steyer...

Das Kaiserliche Patent, welches die ehemalige Familiengruft der Hohenzollern betrifft, ist, wie ein Telegramm aus Steyer...

Das Kaiserliche Patent, welches die ehemalige Familiengruft der Hohenzollern betrifft, ist, wie ein Telegramm aus Steyer...

Das Kaiserliche Patent, welches die ehemalige Familiengruft der Hohenzollern betrifft, ist, wie ein Telegramm aus Steyer...

Das Kaiserliche Patent, welches die ehemalige Familiengruft der Hohenzollern betrifft, ist, wie ein Telegramm aus Steyer...

Das Kaiserliche Patent, welches die ehemalige Familiengruft der Hohenzollern betrifft, ist, wie ein Telegramm aus Steyer...

Das Kaiserliche Patent, welches die ehemalige Familiengruft der Hohenzollern betrifft, ist, wie ein Telegramm aus Steyer...

Das Kaiserliche Patent, welches die ehemalige Familiengruft der Hohenzollern betrifft, ist, wie ein Telegramm aus Steyer...

Das Kaiserliche Patent, welches die ehemalige Familiengruft der Hohenzollern betrifft, ist, wie ein Telegramm aus Steyer...

Das Kaiserliche Patent, welches die ehemalige Familiengruft der Hohenzollern betrifft, ist, wie ein Telegramm aus Steyer...

Das Kaiserliche Patent, welches die ehemalige Familiengruft der Hohenzollern betrifft, ist, wie ein Telegramm aus Steyer...

Das Kaiserliche Patent, welches die ehemalige Familiengruft der Hohenzollern betrifft, ist, wie ein Telegramm aus Steyer...

Das Kaiserliche Patent, welches die ehemalige Familiengruft der Hohenzollern betrifft, ist, wie ein Telegramm aus Steyer...

Das Kaiserliche Patent, welches die ehemalige Familiengruft der Hohenzollern betrifft, ist, wie ein Telegramm aus Steyer...

Das Kaiserliche Patent, welches die ehemalige Familiengruft der Hohenzollern betrifft, ist, wie ein Telegramm aus Steyer...

Das Kaiserliche Patent, welches die ehemalige Familiengruft der Hohenzollern betrifft, ist, wie ein Telegramm aus Steyer...

Das Kaiserliche Patent, welches die ehemalige Familiengruft der Hohenzollern betrifft, ist, wie ein Telegramm aus Steyer...

Das Kaiserliche Patent, welches die ehemalige Familiengruft der Hohenzollern betrifft, ist, wie ein Telegramm aus Steyer...

Das Kaiserliche Patent, welches die ehemalige Familiengruft der Hohenzollern betrifft, ist, wie ein Telegramm aus Steyer...

Das Kaiserliche Patent, welches die ehemalige Familiengruft der Hohenzollern betrifft, ist, wie ein Telegramm aus Steyer...

Das Kaiserliche Patent, welches die ehemalige Familiengruft der Hohenzollern betrifft, ist, wie ein Telegramm aus Steyer...

Das Kaiserliche Patent, welches die ehemalige Familiengruft der Hohenzollern betrifft, ist, wie ein Telegramm aus Steyer...

Das Kaiserliche Patent, welches die ehemalige Familiengruft der Hohenzollern betrifft, ist, wie ein Telegramm aus Steyer...

Das Kaiserliche Patent, welches die ehemalige Familiengruft der Hohenzollern betrifft, ist, wie ein Telegramm aus Steyer...

v. Prince de Monaco a. d. Saisonneu 1. Mr. Leob... 'Goselle' 2. Mr. Leob... 'Goselle' 2. Mr. Leob...

Gerichtszeitung.

Gumburg, 24. September. Das hiesige Landgericht verurtheilte heute den angeklagten Militär-Gewerkschafter...

Todfälle.

Kassel, 24. Sept. Der frühere langjährige Regierungspräsident in Breslau, Herrliche Geheimrath v. Ober-Conrat...

Wetter-Aussichten auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg.

Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null).

Table with columns for location, date, and water level. Locations include Gumburg, Berlin, etc.

Table with columns for location, date, and water level. Locations include Gumburg, Berlin, etc.

Table with columns for location, date, and water level. Locations include Gumburg, Berlin, etc.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Galle a. S., 24. Sept. Der Aufsichtsrath der Hildesbrandischen Mühlenwerke, Altenselbitz, beschloß...

Landberg b. Halle, 24. Sept. In der heute hier abgehaltenen ordentlichen Generalversammlung der Akti...

Dresden, 24. September. Heute fand hier die Konstituierung der Sächsischen Landesbank statt...

Wien, 24. Sept. Die sächsische Landesbank hat die Konstituierung der Sächsischen Landesbank...

Wien, 24. Sept. Die sächsische Landesbank hat die Konstituierung der Sächsischen Landesbank...

Wien, 24. Sept. Die sächsische Landesbank hat die Konstituierung der Sächsischen Landesbank...

Wien, 24. Sept. Die sächsische Landesbank hat die Konstituierung der Sächsischen Landesbank...

Wien, 24. Sept. Die sächsische Landesbank hat die Konstituierung der Sächsischen Landesbank...

Wien, 24. Sept. Die sächsische Landesbank hat die Konstituierung der Sächsischen Landesbank...

Wien, 24. Sept. Die sächsische Landesbank hat die Konstituierung der Sächsischen Landesbank...

Wien, 24. Sept. Die sächsische Landesbank hat die Konstituierung der Sächsischen Landesbank...

Wien, 24. Sept. Die sächsische Landesbank hat die Konstituierung der Sächsischen Landesbank...

Wien, 24. Sept. Die sächsische Landesbank hat die Konstituierung der Sächsischen Landesbank...

Wien, 24. Sept. Die sächsische Landesbank hat die Konstituierung der Sächsischen Landesbank...

Wien, 24. Sept. Die sächsische Landesbank hat die Konstituierung der Sächsischen Landesbank...

Wien, 24. Sept. Die sächsische Landesbank hat die Konstituierung der Sächsischen Landesbank...

Wien, 24. Sept. Die sächsische Landesbank hat die Konstituierung der Sächsischen Landesbank...

Wien, 24. Sept. Die sächsische Landesbank hat die Konstituierung der Sächsischen Landesbank...

Wien, 24. Sept. Die sächsische Landesbank hat die Konstituierung der Sächsischen Landesbank...

Wien, 24. Sept. Die sächsische Landesbank hat die Konstituierung der Sächsischen Landesbank...

Wien, 24. Sept. Die sächsische Landesbank hat die Konstituierung der Sächsischen Landesbank...

Wien, 24. Sept. Die sächsische Landesbank hat die Konstituierung der Sächsischen Landesbank...

Advertisement for 'Schwarz & Söhne' featuring 'Tuchhandlung mit Anfertigung feinerer Herrenkleider nach Maass' and 'Grosse Steinstrasse 15'.



[Nachdruck verboten.]

Das Geheimniß von Birkenried.

25) Roman von Carl Ed. Klopfer.

Als der Wagen hinaus war, wandte ſich Brünow an die Schweiſter zurück, die eben ins Haus ſchlüpfen wollte.

„Räthe!“

„Was ſoll's?“ fragte ſie, ohne ſich umzuſehen.

„Hat Mama ihr Zimmer verlaſſen?“

„Nein, und hoffentlich ſchläft ſie auch noch, ſo wie ich von ihr gegangen bin.“

„Gut, dann können wir ihr ſagen, daß die Gräfin unpäßlich geworden und überhaupt nicht gekommen. Und — was da drüben geſchehen iſt,“ er deutete mit einer leichten Kopfbewegung nach dem Schuppen, „daß darf ſie auf keinen Fall erfahren.“

„Natürlich,“ erwiderte die Schweiſter kaum hörbar. Wenn nur . . .“

„Daß auch ein Anderer ſchweigt, dafür werde ich ſorgen. — Mir aber biſt Du noch eine ausführliche Erzählung des ganzen Herganges ſchuldig . . .“

„Nur jezt nicht, jezt nicht! Laß mich in Frieden, ich bitte Dich!“

Damit rannte ſie davon, als brenne ihr der Boden unter den Füßen.

Brünow blieb noch einen Augenblick ſtehen, an ſeinem Schnurrbart nagend. Dann machte er eine Schwenkung und ging mit eiligen, ſtrammen Schritten nach dem Stallgebäude. Als er in das Stübchen Jans hineinsah, erblickte er den Burſchen, wie er auf ſeinem Bette lag, auf dem Geſichte, die Hände ſtrampfhaft über dem Hinterkopf gefaltet, ein Bild ſtummer Verzweiflung.

„Stalick!“

Der junge Menſch ſprang empor und ſtand in der nächſten Sekunde vor ſeinem Lieutenant.

„Sie werden dieſe Stube nicht eher verlaſſen, als bis ich Ihnen Erlaubniß dazu gebe, und mit keinem Menſchen ein Wort wechſeln. Handeln Sie dawider, ſo gnade Ihnen Gott! — Verſtanden?“

„Zu Befehl, Herr Lieutenant!“

Block war unterwegs wieder bemüht, wenigſtens mit Eglantine ein leidliches Geſpräch in Gang zu halten. Wäre die Gräfin ihm gegenüber nicht ſo excluſiv mit ihren eigenen Gedanken beſchäftigt geweſen und hätte ſie den Blick zu deuten gewußt, den er von Zeit zu Zeit zu ihr herüberſandte, ſo hätte ſie darin — ihr Todesurtheil geleſen.

„Fühlen Sie ſich wohler, Tante?“ fragte Eglantine.

Die Gräfin ſah empor, als müſſe ſie ſich erſt auf ihre Umgebung beſinnen, dann legte ſie dem Mädchen einen Arm um den Nacken und zog ſie ſeufzend an ſich.

„Ja, mein Kind, ſo wohl, als hätte ich nach unendlich langen Mühsalen den Weg zum Frieden gefunden. Aber Du, biſt Du nicht bedrückt, als laſte ein Kummer auf Dir?“

„Wie könnte das ſein? Bin ich denn nicht glücklich?“

Das ſagte ſie aber mechanisch, wie einen auswendig gelernten Spruch. Die Gräfin ſchüttelte die grauen Locken.

„Du biſt zerſtreut, mein Kind — oder ſollte ich fürchten müſſen, daß Dein wunderliches Gemüth in heimlicher Reue leidet? Bangt Dir etwa vor dem Gedanken an Deine bevorſtehende Hochzeit?“

„O, wenn ſie noch heute ſein könnte,“ murmelte Eglantine gepreßt. „Vielleicht iſt es morgen ſchon zu ſpät dazu.“

„Was rebeſt Du da? Was ſoll das nur bedeuten?“

Eglantine fuhr auf. „Nichts, nichts, ich träume am hellen Tage. O bitte, kehren Sie ſich nicht daran! Ich glaube, die Hitze thut mir nicht gut. Ich werde eine Stunde ruhen, dann iſt mein Kopf klarer. Was war das aber auch für ein tolles Treiben da drüben auf Nebenſtein! Morgen muß uns Hans erſt genau berichten, was es zwifchen Räthe und dem Burſchen, dem Jan, gegeben hat. Ich war wie betäubt und begriff von dem Ganzen nur, daß Hans fürchterlich aufgereggt war und den Polen faſt geſchlagen hätte.“

„Morgen — ja morgen! Da wird ſich Alles klären. Da wollen wir auch Deine Zukunft berathen und ſicherſtellen. Du ſollſt die neuen Verhältniſſe in unſerer Familie nicht allzuſehr zu beklagen haben. Gebe Gott nur, daß ſich meine Hoffnung erfüllt, die zwifchen unſerem Hauſe und den Brünows ein — doppeltes Band ſchlingen möchte!“

Eglantine hörte kaum auf die Worte der Tante, ihr waren Herz und Geiſt zu ſehr von dem beklemmenden Angſtgefühl eingenommen, das ſie mit der Entfernung vom Bräutigam auf's Neue befallen hatte. Erſt als der Wagen auf Birkenried einfuhr, athmete ſie ein wenig auf.

„Auf ein Wort, Herr Block!“ raunte die Gräfin ihrem Begleiter zu, als ſie ausſtiegen.

Hermann folgte der Schloßherrin ſchweigend.

„Geben Sie mir nun die auf Jan Stalick bezüglichen Papiere!“ waren ihre erſten Worte, als ſie ſich unter vier Augen in dem Empfangſalon neben der Bibliothek beſanden.

„Die habe ich nicht mehr,“ entgegnete Hermann ruhig; „ich glaubte nach Ihrem Wunſche zu handeln, als ich ſie verbrannte.“

Abelgunde unterdrückte eine Regung des Unmuths. „Beſchämender können Sie mich allerdings nicht an die harten Worte erinnern, mit denen ich Ihre Nachrichten über ein mögliches Wiederfinden meines Sohnes aufgenommen habe.“

„Erlaucht ſind nun alſo wirklich entſchloſſen, den jungen Mann anzuerkennen?“

„Kann ich denn anders?“ fuhr ſie heraus, jezt den letzten Neſt von Zurückhaltung aufgebend. „Was habe ich in dieſen drei Nächten gelitten — o mein Gott! Und heute Morgen, da ſprach er von einem Erinnerungſchatten ſeiner Kindheit, von dem blaſſen Bilde ſeiner Mutter, das ihm zuweilen erſchien, und da — jezt weiß ich's — da war die Brücke zwifchen mir und ihm bereits geſchlagen. Als er von mir ging, da nahm er

meine Seele mit, mein ganzes Mutterherz. Mein Sohn, mein Kind — warum hat das nun auf einmal einen Klang, der mein ganzes Innere erzittern läßt? Sieht es wirklich eine Stimme des Blutes, die dem Befehle einer unbarmherzigen, feigen und geizigen Vernunft spottet? Oder es ist eine neue Mutterliebe, die in dem Mitleid um den an seiner unglücklichen Liebe Verschmachtenden, um den Geknechteten, Verachteten und Bedrohten aufgestammt ist? Ich weiß es nicht, ich frage auch nichts weiter, ich fühle nur, daß ich für mein zeitliches und ewiges Heil Sorge, wenn ich dem Gebote meines Herzens gehorche. Ich möchte es thun, und wäre er auch nicht im Stande, mir Kindesliebe zu schenken, das köstliche Glück, nach dem ich jetzt lechze. — Ich habe mich darum auch bezwungen, daß ich ihn nicht nach dieser Kindesliebe fragte, ehe ich ihn nach dem nüchternen Gesetz in seine Rechte eingeseßt. Ich will mir jeden Rückweg abschneiden. Er ist mein Sohn, auch wenn sein Herz davon nichts wissen wollte!"

"Ich beglückwünsche Euer Erlaucht zu diesem Ergebnis Ihrer Erwägungen — gleichviel, ob sie Ihrer Mutterliebe oder Ihrem Rechtsgeföhle entflammten, und ich werde selbstverständlich Alles thun, Sie in Ihrem Vorhaben zu fördern. Daß ich diese gewissen Papiere voreilig vernichtete, ist von keinem besonderen Belang. Der alte Skalicki ist ja glücklicher Weise noch am Leben und kann die behördlichen Nachforschungen unterstützen, die von Kochanowka ihren Ausgangspunkt nehmen werden. Und was mir Graf Morawinski auf dem Sterbette anvertraut hat, das wird als meine eibliche Aussage nicht weniger ins Gewicht fallen, als wenn ich es mit Notizen von der Hand des Verstorbenen belegen könnte. — Ich stelle mich also zu Ihrer Verfügung."

"Und ich werde es Ihnen danken!" sagte die Gräfin, ihm die Hand drückend.

"Wollen es Erlaucht nicht auch gleich mit überlassen, die nunmehr nöthigen Schritte einzuleiten, um . . ."

"Vielleicht — obwohl es mir am besten erscheint, meinen Notar damit zu beauftragen — ich brenne jetzt vor Ungeduld, meinen Entschluß unter amtliches Siegel zu legen. Nun, wir werden uns morgen früh darüber einigen! Für heute ist genug geschehen."

Sie ließ sich erschöpft in einen Stuhl nieder und verabschiedete Bloch mit einer dankenden Geberde.

Hermann verließ sie mit der Miene eines Strategen, der schon alle Vorbereitungen zu einer entscheidenden Schlacht getroffen hat, entschlossen, durch unvermeidliches Opferblut zum Siege zu schreiten. . . .

"Heut' Nacht um Eins — in der Bibliothek!" sagte er leise vor sich hin, als er — am Ende des Korridors bei der Treppe angelangt — vor der Thür stand, die zu den Gemächern des Fräuleins von Merkenfeld führte.

Als er in der Verwalterwohnung anlangte, wollten die Eltern von ihm Aufklärung haben, wie er dazu gekommen sei, die Herrschaften nach Nebenstein hinüber zu begleiten, und was die Damen bewogen habe, schon so früh zurück zu kehren.

"Der Kutscher Joseph meinte, Ihre Erlaucht sei drüben von einem plötzlichen Unwohlsein befallen worden," sagte der Vater. "Sie sah darnach aus; so wie heute habe ich sie noch nie gesehen."

"Wahrhaftig," fiel die Frau ein; "Gott verzeih' mir die Sünde — man hätte fast glauben mögen, daß sie nicht recht bei Verstand sei."

Hermann zuckte die Achseln. "Sie geht mit Plänen um, deren Ausführung sie, wie es scheint, schwere innere Kämpfe kostet. Ich will meine Muthmaßungen nicht aussprechen, aber — die siebzehn Jahre eines Einsiedlerlebens, das sie nur dem

Kultus um den todtten Vater weihte, sind gewiß nicht spurlos an ihr vorübergegangen. Wer weiß, was wir noch Wunderliches erleben!"

Er machte eine flüchtige Geberde gegen die Stirn.

"Gott bewahre uns!" rief der Vater. "Wer wird gleich so 'was denken!"

"Warten wir's ab!" sagte Hermann mit philosophischer Ruhe und zog sich in seine Stube zurück.

Dieselbst verbrachte er den Rest des Tages. Er fand es für gut, sich im Hause zunächst so wenig als möglich bemerkbar zu machen. Er las in Zeitungen und Büchern und wurde erst beim Abendessen wieder sichtbar. Und da zeigte er sich in der sorglosesten Stimmung, sprach mit Interesse über Politik und gleichgiltige Dinge und wich jeder Erörterung über die alte Gräfin aus. Die Eltern mußten annehmen, daß es ihn reute, etwas von schlimmen Vermuthungen über Adelgunde's Gesundheitszustand angedeutet zu haben, und das beruhigte allmählig auch ihre Befürchtungen.

Achstes Kapitel.

Als Frau Bloch am Morgen an die Thür des Sohnes pochte, ihn zum Frühstück zu rufen, klang sein "Herein!" so munter, wie es nur aus der Kehle eines Menschen kommen mag, der sich in einem gesunden Schlafe erquickt hat. Als die Mutter öffnete, sah sie ihn vor dem kleinen Fenster Spiegel stehen, sich mit aller Sorgfalt die Kravatte knüpfend.

"Was giebt's?" fragte er, ohne sich umzudrehen.

"Was soll's geben, Du eiller Stuger? Den Kaffee. Vater wartet schon."

Mit gespitzten Lippen, als pfeife er sich in Gedanken ein Morgenliedchen, trat Hermann heraus und grüßte nickend zum Tische hin, wo der Vater saß. Sein lauernder Blick stellte sofort fest: "Alles noch in Ordnung!"

Er war ruhig und gelassen. Nur die Abspannung in seiner Miene konnte er nicht völlig verbergen; er zog es daher vor, sich so zu setzen, daß er die beiden Fenster, durch die das Licht eines herrlichen Sommermorgens hereinfluthete, im Rücken hatte.

"Siehst Du, Hermann," begann der Vater, indem er der Frau die Tasse hinhielt, um aus der Kanne den dampfenden Kaffee zu empfangen, "man braucht nicht gleich so Schlimmes zu erwarten. Die Gräfin scheint nur mit Familien Sorgen beschäftigt zu sein."

"Wie meinst Du das?" fragte Hermann erlautet.

"Na, weil es doch nicht bloße Finanzsachen sein können, von denen ich als Verwalter doch 'was wissen müßte! Und um ganz 'was Geringes wäre es der Erlaucht doch auch nicht eingefallen, noch so spät Abends an den Notar zu schreiben."

Hermann ließ den Kaffeelöffel fallen. "An den Notar? Wer hat an den Notar geschrieben?"

"Unsere Gräfin. Eben erfuhr ich es von Anton, daß er noch um zehn Uhr zur Erlaucht hinaufgeklingelt wurde, um einen eingeschriebenen Brief zu empfangen, den er heute in aller Frühe in's Städtchen hinüber zur Post tragen mußte. Es schien sehr viel daran zu liegen, daß der Brief noch mit dem ersten Morgenzuge nach Breslau abginge."

Die längere Rede des Vaters gab Hermann Gelegenheit, sich vollkommen zu sammeln.

"Ein schwerer Brief vielleicht — mit Beilagen oder dergleichen?" warf er dann leicht hin.

"Nein. Anton sagt, es sei nur ein gewöhnliches Billet gewesen. Sie hat's in der Bibliothek geschrieben und dann die Jose gerufen, um sich zur Ruhe zu begeben."

(Fortsetzung folgt.)

Eine Elefantenjagd in Kamerun.

Der Morgen dämmerte. Brausend tönte vom Fuße des Stationshügels das alte Lied des Flusses, der hurtig über die Granitblöcke seines Bettes hinwegfegte. Wie oft hatte es mich schon in Schlummer gesungen, und ich lauschte auch heute einige Minuten der wohlbekannten Melodie, die das tiefe Schweigen der Natur unterbrach.

„Solu Bwa, wir müssen gehen. Ist Dein Gewehr in Ordnung?“ „Ja, Massa,“ rief es aus der niedrigen Hütte zurück. Schnell wurden einige Kolanüsse in die Tasche gesteckt, das Gewehr flog über die Schulter, und der schweigende Urwald nahm uns auf, der Urwald, den kein traulicher Vogelgesang durchtönt, kein Blütenduft durchhaucht, kein Moosetrippel, kein Blumenflor schmückt. Nur selten erreicht ein Sonnenstrahl den Boden. Und doch sehnt sich Alles nach Licht, was da lebt und webt und wächst und grünt. Und so schießen alle jungen Stämme rastlos empor, bis ihre Gipfel von der lebenspendenden Sonne bestrahlt werden. Hin und wieder unterbricht das widerliche Krächzen eines Nashornvogels, der mit wichtigen Flügelschlägen über die schlanken Waldriesen dahinstreift, oder das helle „turr turr kol kol“ eines prächtigen, auf den Nesten tänzelnden Durefo die Todtenstille. Dann und wann verschwindet hurtig ein flinkes Eichhörnchen in den grünen Zweigen. Auch bringt von Zeit zu Zeit eine aufgeschreckte Herde Meerfäsen oder Drille etwas Leben in den stillen Wald. Gackernde Laute ertönen, die Zweige und Blätter rauschen, durch welche die flinken Thiere in gewaltigen Sprüngen dahineilen. Nur wenige Minuten, und sie sind den Blicken entschwunden, und wieder herrscht majestätisches Schweigen. Von Baum zu Baum schlingen sich zahllose Pflanz, der Rotang, eine kletternde Palme, hebt sich mit feinen Hasen an den Zweigen hoch empor. Zahllose Orchideen und andere Schmarotzer wuchern auf allen Stämmen und Nesten und machen das Laubbach des Waldes noch dichter.

Braust ein Wirbelsturm über die Gipfel hinweg, so ist es lebensgefährlich in den Wäldern. Alles, was vom Zahn der Zeit angenagt ist, wird losgerissen und stürzt zu Boden. Trockene Zweige und Äste prasseln von allen Seiten zur Erde. Die jungen Bäume biegen sich wie Peitschenstiele und werden oft ihrer Krone beraubt. Ja, auch die starken gesunden Bäume werden nur allzu oft entwurzelt. Um diesen Gemitterstürmen Trost zu bieten, müssen sie feststehen, und so sind denn die meisten Bäume mit großen Wandwurzeln versehen, die am Stamm zahlreiche Fächer und Kammern bilden. Alles Umgeworfene und Herabgefallene vermodert an der feuchten Erde, doch nicht unnütz, denn es düngt und nährt den jungen Nachwuchs, bis auch diesen einst das gleiche Schicksal erreicht. Eine feuchte Moderluft erfüllt die westafrikanischen Äquatorialwälder, die von zahlreichen Bächen durchströmt werden; man vernimmt sehr das kräftigende Aroma unserer Wälder.

Leise, aber hurtig — ich hatte Gummischuhe an, während mein schwarzer Begleiter mit bloßen Füßen dahinschritt — eilten wir den Negerpfad entlang, bis wir den Fischbach erreichten. Die Sonne war inzwischen aufgegangen und hin und wieder drang ein goldener Strahl grüßend durch eine Lücke des dichten Laubbaches. Wir verließen jetzt den Pfad und schritten am Bache entlang, und zwar stromaufwärts. Rechts und links begrenzten bis zu zehn Meter hohe Felswände das schmale Thal des Baches. An einer Stelle am rechten Ufer hatte das Wasser eine Höhle im Gestein ausgewaschen, in der zahllose Kiebernäuse hausten. Kurz darauf kamen wir an zwei großen Becken vorüber, die der Bach im Felsen ausgegraben hatte und die vielen Fischen zum Aufenthalt dienten. Dann wurden die Ufer flacher und versumpften. Zahlreiche Elefanten hatten hier das Wasser durchschritten. Wir prüften die Spuren sorgfältig; sie waren alt. Weiter ging es. „Solu, ich glaube, hier ist eine frische Spur.“ Tief war sie in den sumpfigen Boden eingedrückt. Wir betrachteten sie genau. Sie führte von einem großen Thiere her, das nach Mitternacht den Bach besucht hatte. Nun hieß es folgen durch Dick und Dünn, durch Sumpf und Wasser. Ich nahm eine Kolanuß in den Mund und reichte eine meinem Begleiter. Ich kaute sie langsam. Diese bitteren Nüsse, auch in ganz geringer Anzahl gegeben, lassen das Gefühl von Hunger, Durst und Erschöpfung nicht aufkommen und bewahren sich vorzüglich bei angestrengten Märschen. Die Spur war zuerst leicht zu sehen, da sie über moranigen Grund führte. Kurz darauf wurde der Boden trocken, und jetzt erforderte es mehr Aufmerksamkeit, um sie nicht zu verlieren. Bald diente ein umgetretener Krautbüschel,

halb ein geknickter Zweig als Führer. Sie kreuzte jetzt andere Spuren. Wir wurden zweifelhaft. Ich schritt der einen Spur nach, wogegen der Neger einer andern folgte. „Solu,“ rief ich leise, „hier ist Lösung.“ Der Schwarze kam heran und steckte seine Beine hinein. „Sie ist warm, Herr, dies ist die richtige Fährte,“ sagte er leise. Und weiter ging's. Der Boden wurde wieder feuchter und wir kamen zu einer Lehmböden, in der etwas Wasser stand. Hier hatte sich der Elefant gewälzt und zum Schutz gegen die Fliegen mit Lehm überzogen. Der Fährte war nun leicht zu folgen, da der Lehm an den Zweigen hangen geblieben war. Bald sahen wir ebenförmig aus, wie der Elefant. Kurz darauf kamen wir an einen mächtigen Baum, an dem sich das Thier gescheuert hatte. „Der Elefant ist sehr groß,“ meinte der Schwarze, als er hoch oben am Stamme den abgeriebenen Lehm sah. „Der hat große Zähne, Herr.“ „Hoffentlich hat er sie nicht verloren,“ erwiderte ich leise. Und fort ging es durch Bäche, an Bächen entlang, durch Sumpf und über trockenen Boden, wo man nur mit Mühe die Spur feststellen konnte. Mittag war längst vorüber. Es mochte gegen 1 1/2 Uhr sein, als der Neger plötzlich still stand und leise zischte. Sein scharfes Ohr hatte ein verbächtiges Geräusch gehört. Wir lauschten gespannt. Ein dumpfes Knurren ließ sich vernehmen. „Der Leib des Elefanten spricht,“ flüüsterte der Schwarze. Dies dumpfe Knurren, das der Elefant tief in der Kehle ausstößt, halten die Neger für das Knurren des Magens. Jetzt knackte auch ein Ast. „Herr, wir sind ihm nahe.“ Die Gewehre wurden von der Schulter genommen, Schloß und Mündung traf ein rascher, prüfender Blick. Der Neger entkleidete sich seines Hemdes und Hüfttuches; er legte seine Sachen unter einen Baum. Leise, Schritt vor Schritt, drangen wir vor, indem wir sorgfältig vermieden, auf einen dürren Ast zu treten. Es knackte laut vor uns. Wir lauschten und gingen dann wieder vor. Es ist die Hauptsache, daß das Thier den Jäger nicht hört oder bemerkt. Ist dieser unbemerkt herangekommen und hat sein Schuß auch nicht die gewünschte tödliche Wirkung sofort gehabt, so ist der Niese meist so erschreckt, daß er schleunig nach der entgegengesetzten Seite hin die Flucht ergreift. Aber gefährlich für den Jäger ist es, wenn das Thier nicht sofort tödlich getroffen ist, aber seinen Feind vorher bemerkt hat. Unter furchtbarem Gebrüll stürzt es sich dann auf seinen Gegner und wehe, wenn dieser nicht schnell genug und gewandt ist oder wenn er stürzt. Ruhlos endet er unter den Füßen des Kolosses. Das Schlimmste am Elefanten, sagen die Neger, ist sein Rüssel, denn mit diesem kann er greifen. Schon mehrere Europäer und verschiedene schwarze Jäger sind wüthenden Elefanten in Kamerun zum Opfer gefallen. Jetzt konnten wir den Durchein sehen. Es war nicht das Thier, dessen Spuren wir so lange verfolgt hatten, denn es hatte schwache Zähne und schien jung zu sein. Da brach es hinter uns. „Herr,“ flüüsterte der Neger, „es sind viele Elefanten.“ Er hatte Recht, wir waren mitten in einer Herde. Die Thiere standen in weiten Abständen um uns herum und äßen. Jetzt hieß es die größte Vorrichtung beobachten. Leise gingen wir zurück, um ein stärkeres Thier zu finden. Kurz darauf brach es wieder vor uns. Nach einigen Schritten sahen wir ein altes Männchen mit großen Zähnen. Ich schaute mich nach einem Baume um, hinter dem ich im Nothfalle Schuß finden könnte. Ein solcher stand nicht weit von uns. Nun hob ich das Gewehr und zielte in die Schläfe des Niesen. Zwei Schüsse krachten — der Schwarze hatte kurz nach mir geschossen. Das Thier setzte sich in Bewegung und schritt in einer Entfernung von etwa zwanzig Meter an uns vorüber, als wenn es nicht getroffen wäre. Noch einmal legten wir die Büchsen an die Backen und geben Feuer. Jetzt schlug das Thier ein eiligeres Tempo an und stürzte unter lautem Geräusch in das Dickicht.

Wir feuerten noch schnell hinterher. Rings herum ertönte das Rauschen von Blättern und Zweigen, alle Elefanten rasten davon. Wir schauten uns besorgt um. Jedoch bald war Alles still. Die Gewehre wurden geladen, und wir eilten an den Platz, wo das Thier gestanden hatte. Wir fanden reichlich Schweiß am Boden, und auch die Blätter und Zweige waren mit solchem bedeckt. Wir folgten der Schweißfährte. Ueberall lag Lösung in kleinen Ballen. Dies ist ein günstiges Zeichen für den Jäger. Nach einem Marsche von etwa zwanzig Minuten erreichten wir eine Stelle, wo das Unterholz recht dicht war. Leise näherten wir uns dem Dickicht. Unsere Ahnung hatte uns nicht getäuscht, das Thier stand vor uns. Es hatte uns das Hintertheil zugekehrt und rührte sich nicht. Wir schlichen wieder zurück und umkreisten es lautlos. De-

dächtig legte ich die Büchse an; ein kurzer Knall, und der Kolos brach zusammen. Ich wollte ihm noch einen Schuß geben, ich besah jedoch keine Patronen mehr und Solu Wiva hatte in der Aufregung die Reservemunition bei seinen Sachen liegen lassen. Wir legten die Büchsen zur Erde und tauerten uns nieder, das Thier beobachtend. Noch einmal erhob es den vorderen Theil des gewaltigen Körpers, indem es die großen Stoßzähne hinter einen jungen Baum hatte, dann lag es regungslos. Wir huschten an den Riesen von hinten heran und eilten nach dem Kopfe, Solu von der Bauchseite, ich von der Rückenseite. Schnell packte der Schwarze den Küffel; das Büschmesser bligte in meiner Hand, und das Vorderstück war abgetrennt. Ein dunkler Blustrom floss zur Erde. Das Thier lag still und starr. Es war todt. Der Neger schnitt das Fingerglied des Küffels ab und schleuderte es weit weg. „Es ist nicht gut, daß das die Weiber sehen,“ sagte er, „wenn sie morgen kommen, um Fleisch zu holen.“ Der Elefant hatte tüchtige Stoßzähne. Es war ein älteres Männchen. Ich schnitt als Jagdtrophäe die Schwanzquaste ab, während sich Solu ein tüchtiges Stück Küffel über die Schulter warf. „Willst Du nicht Dein Zeug suchen?“ „Herr,“ sagte er, „ich finde es nicht mehr, ich habe die Stelle, wo ich es niederlegte, vergessen. Mein Herz dachte nur an den Elefanten.“ „Nun, laß es gut sein, ich gebe Dir ein anderes Horn. Weißt Du wohl, in welcher Richtung die Station liegt?“ Der Neger schüttelte den Kopf. „Nun, dann muß der Kompaß helfen.“ Ich überlegte kurz. Der Weg, von dem wir am Fischbache abgebogen waren, führt im Allgemeinen nach Norden. Wir verließen ihn in westlicher Richtung, folglich mußte er östlich sein. Südost wird uns vielleicht in die Nähe der Station bringen. Ich schulterte das Gewehr, das ja, da wir keine Munition mehr hatten, nicht mehr nützte als ein Stock, und nahm den Taschenkompaß zur Hand; Solu folgte mit dem Fleische und der Schwanzquaste. Er trieb sorgfältig die Zweige der Büchse ein, damit wir morgen den Weg zum Elefanten wieder finden könnten. So wanderten wir eine lange Zeit schweigend durch den Wald. Endlich erreichten wir den Weg weit nördlich vom Fischbache. Wir schritten jetzt tüchtig aus und kamen gegen 4¹/₂ Uhr zur Station. Jubelnd eilten die Stationsleute und auch die Eingeborenen der benachbarten Dörfer, die gerade anwesend waren, herbei und beglückwünschten uns. „Herr, du kannst zu gut schießen, du bist ein großer Häuptling und unser Vater. Wir gehören dir Alle. Wir lieben dich zu sehr, mehr als die Weiber,“ tönte es von allen Seiten. Dabei funkelten die Augen der Leute. Sie dachten an das viele Fleisch, in dem sie morgen schmelgen würden. „Wann gehen wir zu dem Elefanten?“ „Morgen früh, wenn die Sonne aufgeht,“ erwiderte ich. Hurtig eilten sie weg in ihre Dörfer, um die Freudenbotschaft zu verkünden. Bis spät in die Nacht wurden Körbe gefüllt und Messer geschärft, und dann wartete man auf die heilige Frühe.

Allerlei.

Blüthenlese aus den „Lustigen Blättern“.

Frei nach Schiller.

(Aus dem Fremdenbuche eines Moorbades.)

Ich kam hierher, ein gichtgelähmter Mann,
Ich konnte nicht mehr laufen, nicht mehr stehen;
Das Moor hat seine Schuldigkeit gethan,
Und ich kann gehen.

Dein Bild.

Als Du mir einst Dein Bild geschickt,
Hab' ich es heiß an die Lippen gedrückt,
Wie wenn Du es selber geweien, —
Und hab' in den ich-limlichen Augen sogar,
Die ärtlich unspielte das seibene Haar,
So etwas wie Treue gelesen.

Und heute, da Dich so leicht gewann
Zum Bund für's Leben ein anderer Mann,
Der Rang Dir und Reichthum geboten,
Fällt mir aufs Neue Dein Bild in die Hand:
Den Schelm seh ich noch, doch die Treue entschwand,
So werf' ich's getrost zu den Todten.

Neubildung.

„Bilde einen Satz mit ‚Velleue‘.“
„Mutter sagt, id' belle wie'n Hund, wenn id' huste!“

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Ernte Sorge.

Dienstmädchen: Herr Professor, ich soll melden, der Storch ist toben eingelehrt!

Professor: Um Gotteswillen, verließen Sie schnell das Glas mit dem Laubfrosch, sonst ist mir mein Wetterprophet verloren!

Gesagt.

Pastor: Nun, liebe Frau, gebieten Sie Ihren Bähren, suchen Sie Trost in pietätvoller Erinnerung und tragen Sie Ihren herben Verlust mit Ruhe und Ergebung.

Die trauernde Wittwe: Machen wer!

Auf der Heimreise.

A.: Sehen Sie — dort verschwindet Helgoland im Nebel. Schön war's doch, was? Und nächstes Jahr mach' ich's wieder. Sie auch?

B. (sehrtrank): Ach, lassen Sie mich zufrieden — mir wächst die See zum Halse heraus.

Ein „Ausstattungs-Stück“.

Schmieren-Direktor (während der Pause vor die Rampe tretend): Meine Herrschaften, im nächsten Akt wird der Andreas Hofer erschossen, aber mit verbundenen Augen. Darf ich vielleicht um ein reines Schmutztuch bitten?

Im Eifer.

Der Herr Kangleirath ist in seinem Garten damit beschäftigt, Blumen zu begießen. Bößlich fängt es an in Strömen zu regnen. Was thut der Herr Rath? Er geht in's Haus, holt sich einen Regenschirm und gießt ruhig weiter.

Die Hilfe.

Die Gattin eines neugewählten Parlamentariers will ausgehen und ihre kleine Tochter mitnehmen.

„Nein, Mama, ich kann nicht,“ sagt diese in sehr bestimmtem Ton.

„Wieso nicht?“ fragt die Mama.

„Ich habe Papa zu helfen.“

„Du — Papa helfen? Was heißt das?“

„Ja, Lieb, Mama, Papa sagte mir, ich sollte mich ganz still hier in die Ecke setzen und artig spielen, bis er seine Rede ausgearbeitet hat. Und ich glaube, er ist noch nicht halb fertig damit.“

Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

Die ersten Porträts der ermordeten Kaiserin Elisabeth von Oesterreich bringt die *Illustrirte Zeitung* Nr. 2881 vom 15. September; zwei große Bilder aus jüngeren Jahren und ein vor nicht zu langer Zeit aufgenommenes, wohl das letzte überhaupt, zeigen die sympathischen Rüge der verewigten Fürstin. Auch der Verlichkeit der schrecklichen Mordthat ist mit einer Abbildung des Hotels Beau Rivage in Genf gedacht. Freundlichere Töne schlagen die weiteren Bilder der *Illustrirten Zeitung* an; sie geben uns eine Vorstellung des Festjubels in Amsterdam, den Zug der jugendlichen Königin nach der Neuwe Kerk und die Eidesleistung auf die Verfassung der Niederlande darstellend. Manöverbilder, Fürslichkeiten und fremdherliche Offiziere, der neue Erzbischof von Freiburg, General Riischener, der Sieger von Omdurman, Tamasese und Mataafa, die feindlichen Kronpräsidenten der Samoaineln, Bilder vom Ausfägenasyl in Jerusalem und die Erbskirche mögen aus dem reichen Inbalt der *Illustrirten Zeitung* besonders hervorgehoben werden, die uns mit ihren Neuigkeiten rund um den ganzen Erdball führt.

A. Th. Gädery: *Fürst Bismarck und Fritz Reuter*. (Historische Buchhandlung in Wismar.) Der Verfasser, der die literarisch-biographische Behandlung des großen Humoristen Reuter zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat, hat in dieser interessanten Schrift vielfache Beziehungen zwischen dem jüngst verewigten großen Kanzler und Fritz Reuter dargelegt. Dieelben sind freundlich anmuthender Art und lassen erkennen, mit wie warmer Liebe Bismarck an dem kernigen Niederdeutsch seiner engeren Heimath hing, wie sicher er dasselbe beherrschte, und wie herzlich er den Dichter verehrte, der das heimatliche Idiom durch seine Werke zu einem Welttruhm erhoben hatte.

Otto von Bismarck als Christ von Paul Passig. 84 S. mit einem Porträt (Autotypie) Bismarcks. Preis 50 Pfg. in Partien von 30 Exemplaren an billiger. In ebenso warmer und begeisterter, wie unbedingt überzeugender Darstellung, die sich meist auf widerpruchsfreie Urkunden stützt und zugleich dem politischen Wirken des großen Mannes gerecht zu werden sucht, weist der Verfasser nach, daß, wie Bismarcks ganze Persönlichkeit, so auch sein gesamtes Wirken auf christlicher Voraussetzung ruht. Einzelne Partien des ganz vortrefflich geschriebenen Buches, das thatsächlich eine Lücke in der reichen Bismarck-Literatur ausfüllt, sind geradezu von tief ergreifender Wirkung und machen das mit einem prachtvollen Porträt (Autotypie) des Altreichskanzlers (in Zivil) ausgestattete Werkchen zu einem Volks- und Familienbuch im edelsten Sinne.